

Rasten auf geschichtsträchtigem Boden

Eine Park- und WC-Anlage an der BAB 9

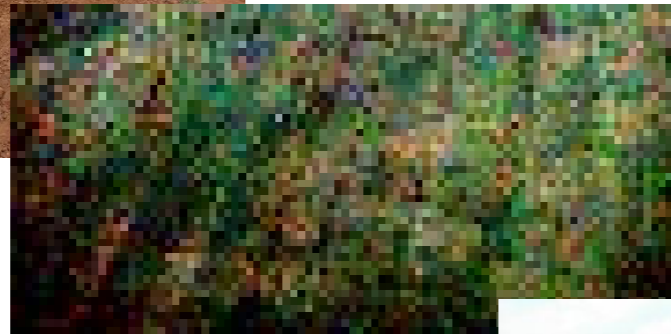


Rasten auf geschichtsträchtigem Boden

Eine Park- und WC-Anlage an der BAB 9



Luftbild der Fundstelle mit sich deutlich abzeichnenden Strukturen.



Zum Projekt

Von April bis November 2008 fanden Ausgrabungen im Bereich einer zukünftigen Park- und WC-Anlage an der BAB 9 unweit der Ortschaft Altranstädt westlich von Leipzig statt. Durch das Bauvorhaben werden hier Flächen beansprucht, die im Bereich einer seit den 90er Jahren v.a. aus Luftbildern bekannten Fundstelle liegen. Auf dem über 5 ha großen Untersuchungsareal kamen Funde und Befunde unterschiedlicher vorgeschichtlicher Epochen zutage, die eine lange Siedlungstätigkeit am Ort bezeugen.



Landschaft und Naturraum

Das Leipziger Land ist durch ein einheitliches, ebenes Relief gekennzeichnet. Die Fundstelle bei Altranstädt liegt im Bereich eines nach Osten kaum merklich ansteigenden Hanges, der östlich von Priesteblich mehrere kleine Kuppen bildet und nach Süden zum Einzugsgebiet eines kleinen Bachlaufs abfällt. Auch nach Westen steigt das Gelände sanft an.

Die Landschaft erhielt ihr charakteristisches Aussehen während der Elsterkaltzeit. Kennzeichnend sind in Verbindung mit dem Gletscher abgelagerte Sande und Kiese sowie Geschiebemergel und -lehm. Die Grabungsfläche befindet sich im Grenzbereich zwischen den großen Schwarzerdegebieten im Westen und Landschaften mit Parabraunerden (Staugley), die sich im Osten anschließen.

An der tiefsten Stelle des Areals, unmittelbar nördlich des kleinen Baches, hatte sich über einem lokalen Schwarzerderest ein Kolluvium abgelagert. Das Material stammt von den höher gelegenen Flächen, von denen es durch natürliche Erosion, durch Wind und Wasser, aber auch durch intensive Landwirtschaft abgetragen wurde. Auffällig demgegenüber war die sehr geringe Humusstärke in weiten Teilen der Fläche.



Kolluvium und darin eingetieftes Grab.

Befunde wie das Kolluvium spiegeln neben natürlichen Prozessen das Ausmaß der Einflussnahme des Menschen auf die Landschaft wieder. Sie liefern Hinweise für die Synchronisation von geologischen Prozessen mit der Intensität der Siedlungstätigkeit.

Im Fall von Altranstädt konnte aufgrund der Befundlage nachgewiesen werden, dass sich das Kolluvium mit einiger Sicherheit erst nach dem Ende der älteren Eisenzeit (ca. 5. Jh. v. Chr.) abgelagert hat, da es Gruben überdeckte, die zu dieser Zeit angelegt worden waren.

Die Ablagerungszeit kann nicht genauer als auf den Zeitraum der folgenden 1000-1500 Jahre eingegrenzt werden. Denn als man, vermutlich im frühen Mittelalter, an dieser Stelle ein Grab anlegte, tiefte man dieses bereits in das Kolluvium ein, das folglich in der Zwischenzeit entstanden sein musste.

Rasten auf geschichtsträchtigen Boden

Eine Park- und WC-Anlage an der BAB 9

Spuren der Jungsteinzeit

Der älteste Fund der Ausgrabung ist eine linienbandkeramische Scherbe. Die bandkeramische Kultur (ca. 5500-4900 v. Chr.) steht am Beginn der Epoche, in der der Mensch sein Leben als reiner Jäger und Sammler aufgab, sesshaft wurde und Ackerbau und Viehzucht betrieb. Sie erhielt ihren Namen von den eingeritzten, bandartigen Verzierungen mit denen die Tongefäße geschmückt wurden. Die Bezeichnung wurde von Wissenschaftlern als Hilfsbegriff eingeführt, denn da es keine schriftlichen Überlieferungen gibt, wissen wir heute nicht, wie die Menschen sich damals selbst nannten.

Aus Altranstädt stammen aus dieser Zeit nur eine Handvoll Gruben und ein schmales Palisadengrübchen. Die Befunde gehörten vermutlich zu einer Ansiedlung und belegen die Anwesenheit von Menschen in dieser Gegend vor etwa 7000 Jahren.



Verlauf des schmalen Grübchens.



Freilegen der Feuersteinschicht in der Werkgrube.

Gut 2000 Jahre jünger ist eine Grube, in der ein Handwerker einst aus Feuersteinknollen Werkzeuge und Geräte fertigte. Als Arbeitsunterlage beim Abschlagen und Bearbeiten diente vermutlich ein großer Stein, der noch in der Verfüllung der Grube lag. Auf der Sohle der Grube fanden sich insgesamt mehr als 650 Feuersteinfragmente, bei denen es sich größtenteils um Arbeitsabfall handelt. Daneben wurden aber auch 66 Klingen und 4 weitere Artefakte, darunter ein Schaber, geborgen.

Der als Werkgrube anzusprechende Befund gehört in die Zeit der Kugelamphorenkultur (ca. 3300-2900 v. Chr.). Auch dieser Name bezieht sich auf die Tongefäße, diesmal allerdings auf ihre Form und nicht auf ihre Verzierung.

Rasten auf geschichtsträchtigem Boden

Eine Park- und WC-Anlage an der BAB 9



Charakteristische Gefäße, sogenannte Kugelamphoren, kamen in zwei der bemerkenswertesten Befunde der Ausgrabung zutage. Die direkt nebeneinander liegenden, ovalen bis rechteckigen Gruben zeichneten sich etwa 60-70 cm unter der heutigen Geländeoberkante ab. Sie enthielten jeweils mehrere vollständige, aber stark zerdrückte Gefäße sowie ein großes, zerscherbtes Vorratsgefäß. Die Gefäße waren jeweils in Gruppen angeordnet neben denen sich Reste von Rinderschädeln fanden.

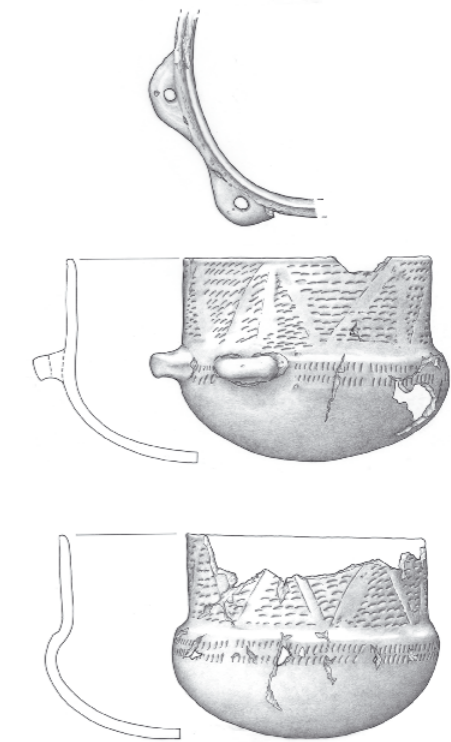
Das Inventar der Gruben, die hohe Anzahl der vollständigen Gefäße und deren Anordnung sowie die Tierschädelfragmente lassen darauf schließen, dass hier Rinder bestattet wurden. Ein Großteil der Knochen ist heute vergangen. Erhalten haben sich nur die Zähne und Teile des Kiefers.

Da die Gruben mit 2,45 x 1,85 m bzw. 2 x 1,4 m relativ klein waren, können entweder nur sehr junge Tiere bzw. Kälber oder allein die Schädel von größeren Rindern beigesetzt worden sein.

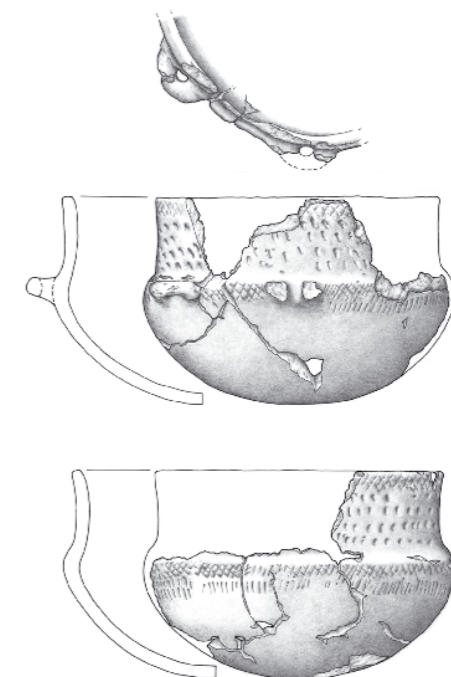


Auf der Seite liegende Kugelamphore.

Rinderbestattungen waren in mehreren Kulturen des hier betrachteten Zeitraums verbreitet und zeigen die besondere, herausgehobene Stellung der Tiere und deren Bedeutung für die Menschen. Über den ideellen Hintergrund solcher, mitunter – wie im Fall von Altranstäd – reich ausgestatteter Tierbeisetzungen kann nur spekuliert werden. Da wir heute die Beweggründe für die Anlage von Tiergräbern nicht kennen, wird meist von einem religiösen oder kultischen Brauch ausgegangen. Vor allem Jungtiere wurden getötet und beigesetzt. Sie sind nicht als Speiseopfer menschlichen Bestattungen beigegeben worden, sondern die Wertschätzung, die sich in der Anlage der aufwändigen Gräber ausdrückt, galt den Tieren selbst.



Umzeichnung zweier Gefäße aus den Gräbern.



Rasten auf geschichtsträchtigen Boden

Eine Park- und WC-Anlage an der BAB 9



Der Graben querte die Fläche auf über 160 m.

Hinterlassenschaften der späten Bronze- und frühen Eisenzeit

Der Großteil der bei Altranstädt dokumentierten Befunde ist dem Zeitraum späte Bronze- bis frühe Eisenzeit (ca. 1000-500 v. Chr.) zuzuschreiben. In diese Zeit gehört ein Grabensystem, bestehend aus einem großen Graben und zwei Grubenreihen. Der Graben konnte auf über 160 m verfolgt werden. Eine der Grubenreihen lief in rechtem Winkel auf ihn zu. Vermutlich trafen beide Strukturen unter der Autobahn aufeinander, wo die Grubenreihe endete.

Die sich oft kilometerweit durch die Landschaft ziehenden Gräben und Grubenreihen werden als Begrenzungen, Grenzlinien oder -markierungen gedeutet. Ihre genaue Funktion, vor allem die der Grubenreihen, ist bis heute nicht schlüssig geklärt. In Altranstädt konnte nachgewiesen werden, dass die einzelnen Strukturen sowohl aufeinander und als auch auf weitere, zeitgleiche Befunde Bezug nehmen. So stellt die südliche Reihe eine Begrenzung der Siedlung dar.



Zwei Profile der Grubenreihe.



Im Vordergrund sind deutlich die Befunde der Grubenreihe zu erkennen.

Durch die Ausgrabung wurden Ausschnitte mehrerer Siedlungen erfasst. Die meisten aufgedeckten Befunde gehören in diesen Zusammenhang. Es handelt sich dabei um Gruben unterschiedlicher Funktion sowie um Pfostengruben, die zu Hausgrundrissen ergänzt werden können.

Ein besonders gut erhaltenes Beispiel eines Pfostenbaus lag im südlichen Flächenabschnitt westlich der Autobahn. Das langrechteckige, zweischiffige Gebäude besaß eine Firstpfostenreihe aus drei großen Mittelpfosten. Die Außenwände bestanden aus kleineren, recht dicht gesetzten Pfosten. Im Gegensatz zu den Mittelpfosten, die die Dachlast auffingen, hatten sie keine große Last zu tragen.



Hausgrundriss: In den Gruben standen ehemals die Holzpfosten des Hauses.

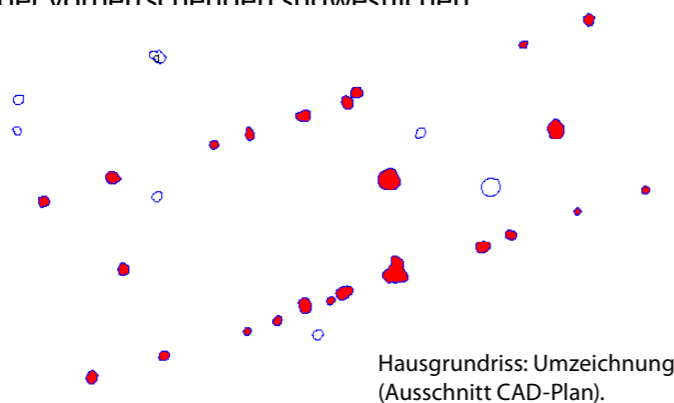
Zwar waren die Holzpfosten vollständig vergangen, die Gruben, in denen sie einst errichtet wurden, hatten sich aber erhalten. So konnten Struktur und Ausmaß des Langhauses ermittelt werden. Auch das ursprünglich zwischen den Pfosten der Wände eingezogene, mit Lehmverputz verstrichene Flechtwerk war nicht erhalten, kann aufgrund von in der Umgebung gefundenen, gebrannten Lehmbröckchen, die Abdrücke kleinerer Hölzer aufwiesen, aber rekonstruiert werden.

Das Haus, bei dem es sich wohl um ein Wohnhaus mit abgetrenntem Stallteil handelt, war 17 m lang und 4,5 m breit. In seinem Umfeld lagen die Grundrisse weiterer Pfostenbauten. Vermutlich befand sich hier eine dorffartige Siedlung, die aus mehreren Hofkomplexen, zu denen neben jeweils einem Langhaus kleinere Nebengebäude und Speicher gehörten, bestand.

Rasten auf geschichtsträchtigem Boden

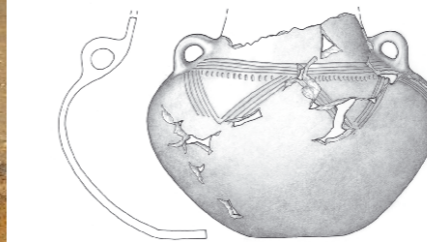
Eine Park- und WC-Anlage an der BAB 9

Der Ausschnitt einer weiteren Siedlung wurde etwa 600 m entfernt aufgedeckt. Es scheint sich um eine Dorfanlage zu handeln, in der die einzelnen Höfe in einer Reihe in regelmäßigen Abständen angeordnet waren. Auch hier bildete den Mittelpunkt eines Hofkomplexes jeweils ein großes Langhaus. Die Gebäude waren vermutlich alle gleich ausgerichtet. Diese SW-NO-Orientierung war auch schon bei den Häusern der anderen Siedlung beobachtet worden. Vermutlich steht sie im Zusammenhang mit der vorherrschenden südwestlichen Windrichtung



Hausgrundriss: Umzeichnung (Ausschnitt CAD-Plan).

Größere Schwierigkeiten ergaben sich bei der Rekonstruktion der Pfostenstellungen der Häuser. Die Grundrisse waren alle nur unvollständig erhalten, weswegen zum Aufbau der Gebäude kaum Aussagen gemacht werden können. Der Hauptgrund für die schlechte Erhaltung scheint die Erosion in diesem Teil der Fläche zu sein. Die Pfostengruben hatten sich durchschnittlich nur wenige Zentimeter tief erhalten. Angesichts der Tatsache, dass beispielsweise die Mittelpfosten, die die Dachlast zu tragen hatten, mindestens einen Meter tief eingegraben gewesen sein dürften, wird klar, dass sich das Niveau der Ausgrabungsfläche weit unter dem der alten Oberfläche befand und sich dadurch vor allem kleinere, weniger tiefe Pfostengruben nicht erhalten haben.



Auf der Sohle der Grube wurde ein früh-eisenzeitliches Gefäß gefunden (links). Umzeichnung des Gefäßes (oben).

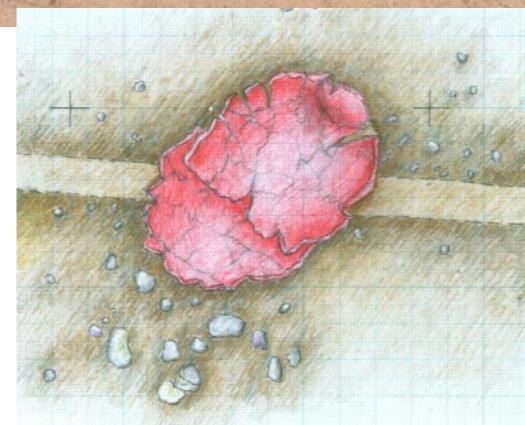
Neben den Häusern prägten Gruben, die zu unterschiedlichen Zwecken angelegt wurden, das Bild der Siedlungen. Einige große Komplexe dienten der Materialentnahme. Hier wurde beispielsweise der Lehm, der für die Wände der Häuser benötigt wurde, gewonnen. Waren die Gruben erst einmal angelegt, wurden sie oft für die Beseitigung des Abfalls benutzt. Zu den typischen Funden aus solchen Verfärbungen gehören neben Tierknochen, zerbrochene Gefäße, auch Fragmente von Feuersteingeräten und unbrauchbar gewordene Mahl- und Reibesteine. Manchmal geben die Gegenstände auch weitere Hinweise zu den Lebensumständen der Dorfbewohner. So konnten aus einigen Gruben Fragmente von sogenannten Briquetagesäulen geborgen werden, die darauf verweisen, dass am Ort Salz aus Sole gewonnen wurde. Zwar konnten während der Ausgrabung keine Salzsiedeanlagen aufgedeckt werden, von anderen Fundplätzen ist jedoch bekannt wie man sich den Aufbau solcher Öfen vorzustellen hat.



Steinsetzung einer Feuer- oder Herdstelle.



Aneinanderreihung von Pfostengruben.



Ein zerbrochenes Vorratsgefäß in situ.

Aber auch zur Nahrungszubereitung wurden Gruben angelegt. Diese Befunde zeichnen sich durch Brand- und Ascheschichten sowie große, durch die Hitze einwirkung geplatze Feldsteine aus. Vorräte wurden in Speicherbauten, Erdspeichern oder großen Gefäßen verwahrt. Vorratsgefäße, die direkt im Haus oder in dessen näherer Umgebung eingegraben wurden, konnten in Altranstäd an zwei Stellen freigelegt werden.

Rasten auf geschichtsträchtigem Boden

Eine Park- und WC-Anlage an der BAB 9

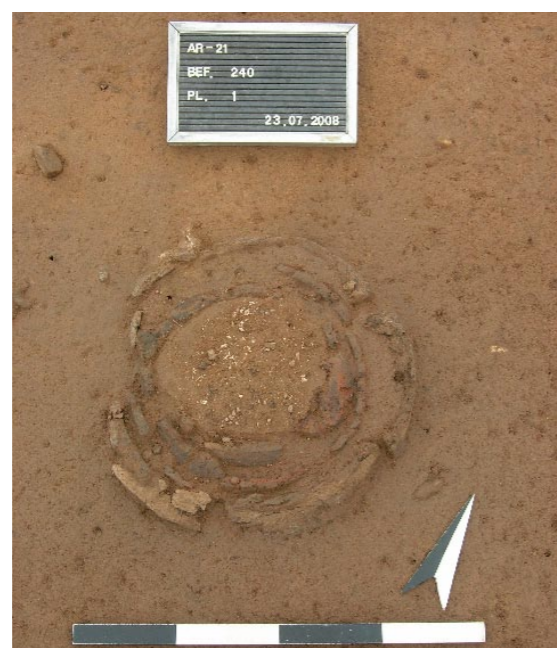
Selten werden organische Materialien, die nur in gleichbleibend trockenem oder gleichbleibend feuchtem Milieu überdauern, auf Ausgrabungen angetroffen. In Altranstädte konnte ein Befund dokumentiert werden, dessen tiefster Teil vermutlich immer unter dem Grundwasserspiegel lag und in dem sich Reste von Holz und Flechtwerk erhalten hatten. Es handelt sich um eine von zwei tiefen, trichter- bis röhrenförmigen Gruben, die als Brunnen genutzt wurden und auf engem Raum direkt nebeneinander lagen. Das aus Hasel oder Weide gefertigte Flechtwerk kleidete die Ränder und die Sohle des Befundes aus. Zudem fand sich in der Verfüllung ein aus Flechtwerk gefertigtes Behältnis. Ungeklärt ist bisher die Funktion einer angespitzten Astgabel, die noch senkrecht im Boden der Grube steckte. Der Brunnen gehörte zur südlichen der zwei Siedlungen und lag etwas abseits der Häuser.



Flechtwerkerhaltung (links) und bronzene Gewandnadel (oben).



Umzeichnung der Astgabel, die angespitzt in der Befundsohle steckte.



Eine der Urnen.

Mutmaßlich zur selben Zeit wie die Siedlungen wurden einige Urnengräber angelegt, die sich über ein etwa 45 x 20 m messendes Areal verteilen. Sie waren stark gestört und vermutlich durch Erosion, Landwirtschaft und den Bau der unmittelbar hier verlaufenden Gasleitung stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Von den acht Bestattungen, zu denen auch Gräber mit mehreren Gefäßen gehörten, konnten teilweise nur noch die Gefäßböden als letzte Reste geborgen werden. Es muss davon ausgegangen werden, dass ursprünglich weitaus mehr Gräber vorhanden waren und sich das kleine Gräberfeld auch außerhalb der Grabungsfläche fortsetzt. Die Verstorbenen wurden zur damaligen Zeit in ihrer Kleidung und mit einigen persönlichen Gegenständen verbrannt. Ihre Überreste wurden in Gefäßen beigesetzt. Dabei war es durchaus üblich, die eigentliche Urne mit einer Schale abzudecken und dem Toten weitere Gefäße beizugeben. Leider können aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der Altranstädter Urnen, von denen nur die Unterteile vorliegen, keine detaillierteren Aussagen gemacht werden. In einem Fall war die Abdeckung der Urne durch eine Schale noch nachweisbar. Auch wurden, abgesehen von vier kleinen Fragmenten eines Bronzerings, keine weiteren Trachtbeigaben in den Gefäßen gefunden.

Etwas abseits der Gräber wurde beim Aufziehen der Fläche mit dem Bagger eine Bronzenadel gefunden. Sie könnte ursprünglich aus einer zerstörten Urne stammen. Die Gewandnadel hat einen gekröpften Schaft und einen etwas verbreiterten, eingerollten Kopf und kann aufgrund dieser Merkmale in das 6. Jh. v. Chr. datiert werden. Da die Urnen etwa mittig zwischen beiden Siedlungen, jeweils ca. 350-400 m entfernt, liegen, ist es möglich, dass die Bewohner beider Ansiedlungen einen gemeinsamen Friedhof benutzten.



Rasten auf geschichtsträchtigem Boden

Eine Park- und WC-Anlage an der BAB 9



Eine undatierte Bestattung

Isoliert und ohne datierende Beifunde wurde im Bereich des Kolluvium, in einer rechteckigen Grabgrube, die Bestattung einer erwachsenen Frau angetroffen. Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage, West-Ost orientiert mit Blick nach Norden. Es handelt sich um den mutmaßlich jüngsten Befund der Ausgrabung. Aufgrund der Lage und Ausrichtung der Toten kann wohl am ehesten von einer frühmittelalterlichen Bestattung ausgegangen werden.



Dank

Durch die vorbildliche Planung des Investors, dem Landesbetrieb Bau Sachsen-Anhalt, wurden die archäologischen Ausgrabungen ein Jahr vor Beginn der eigentlichen Baumaße durchgeführt. Dadurch konnte ausgeschlossen werden, dass es aufgrund besonderer, unvorhersehbarer Fundumstände während der späteren Bauphase zu Verzögerungen kommt. Ein besonderer Dank für die gute Zusammenarbeit sei an dieser Stelle den Herren Puhlmann und Reuter ausgesprochen.